

PETER OVERBECK

SANTIAGO, 11. SEPTEMBER

ERINNERUNGEN AN CHILE

EDITION NAUTILUS

Im Andenken an Carmen Bueno und Jorge Müller

Einführung

Utopien sind für uns Ideen, die noch nicht verwirklicht wurden, deren Verwirklichung jedoch unter bestimmten Bedingungen durchaus möglich ist.

Aus den pädagogischen Grundsätzen der brasilianischen Bewegung der landlosen Bauern MST

Von jenem Moment der Geschichte, der längst verfliegen ist, an den sich heute kaum jemand noch erinnert; von jener kurzen, unwiderruflich vergangenen Epoche, von der ich erzählen möchte, einer Zeit, die – trotz allem – sicher die schönste meines Lebens war, hiervon sind heute nur das Grab von General Augusto Pinochet und ein Denkmal von Präsident Salvador Allende übrig geblieben.

Der eine handelte und mordete im Auftrag der chilenischen Besitzerklasse und ausländischer Interessen und ließ sich wie ein gedungener Mörder für seine Verbrechen bezahlen, indem er Millionen Dollar aus der chilenischen Staatskasse, hauptsächlich – so unglaublich das auch erscheinen mag – für die Pensionen der ihm unterstellten Soldaten bestimmte Gelder, auf sein geheimes Privatkonto im Ausland überweisen ließ. Der andere wollte ein unabhängigeres Chile und versuchte innerhalb der Normen der chilenischen Demokratie, diese zu erweitern, zu vertiefen, um so dem Volk eine größere Beteiligung an der Politik des Landes einzuräumen. Er wollte, dass die politische Freiheit auch zur sozialen Freiheit würde, um so sein Ziel einer echten, fortschrittlichen Demokratie in Chile zu verwirklichen.

Pinochet starb, nachdem er die chilenische Demokratie zerstört, viele Jahre lang das Land als Diktator beherrscht

und im Namen seiner »Mission« ungezählte Verbrechen und Verstöße gegen die Menschenrechte begangen, ange-regt und geduldet hatte, mit 91 Jahren unbestraft für seine Vergehen in seinem Krankenbett zu Hause. Allende nahm sich, nachdem ihm bewusst geworden war, dass Verrat und überlegene militärische Macht unwiderruflich all seine Pläne zum Scheitern gebracht hatten, im von Panzern umstellten, in Flammen stehenden Regierungspalast, der Moneda, das Leben. Allende und Pinochet in ihrer extremen Gegensätzlichkeit wurden zu Symbolfiguren der beiden Seiten des sozialen Konflikts, der in jener Epoche in fast allen Ländern Lateinamerikas ausgetragen wurde.

An jedem Todestag dieses weltweit berühmtesten Präsi-denten Chiles werden vor seiner Statue Reden gehalten, um seiner außergewöhnlichen Persönlichkeit zu gedenken. Das ist heute erlaubt und vollkommen ungefährlich, aber auch ohne weitere Konsequenzen. Die Zeiten haben sich dermaßen verändert, dass ich manchmal daran zweifle, ob ich sie wirklich erlebt habe.

Ein frischer Wind nationaler Unabhängigkeitsbestrebun-gen und sozialer Veränderungen wehte damals auf dem la-teinamerikanischen Kontinent. Die Menschen waren voller Erwartungen. In Millionen von mittellosen, ausgebeuteten Arbeitern und landlosen Bauern erwachte die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Sie machten sich auf den Weg, um in ihren Ländern mehr Demokratie und Gerechtigkeit zu er-kämpfen. Nachdem am 4. September 1970 in Chile zum ersten Mal ein Präsident, der tatsächlich auf der Seite des Volkes stand, gewählt wurde, tanzte dieses Volk auf den Straßen Santiagos die ganze Nacht hindurch bis zum Mor-gengrauen.

»Das waren Illusionen«, sagen resigniert viele, die jene Zeiten erlebt haben. Dabei können sie eine wehmütige Ge-mütsbewegung selten verbergen. Trauer fast wie über den Verlust eines geliebten Menschen steht manchen in den

Augen. Anderen merkt man den Stolz an, damals mit dabei gewesen zu sein, oder eine Art Trotz, dass sie damals, bei allem, was man heute darüber denken mag, richtig gehandelt haben. Andere erinnern sich ungern. Sie versuchen die Gedanken an jene Zeiten zu verdrängen, so wie man die Erinnerung an eine erlittene Niederlage oder Demütigung zu verdrängen sucht.

Dass Allende den Sozialismus wollte, kann man ihm nicht absprechen. Dass sein Sozialismus ein ganz anderer gewesen wäre als der Stalins oder jene staatskapitalistische Diktatur seiner Nachfolger, das ist gewiss. Obwohl er sich zum Marxismus bekannte, sah er die zukünftige Gesellschaft nicht als Produkt des Klassenkampfes, des Triumphes einer Klasse über die andere und deren Vernichtung, sondern als Resultat einer zunehmenden Mobilisierung des Volkes, dessen Mitbeteiligung an der Politik und einer gerechteren Verteilung der Güter. Er wollte auf dem Weg der Demokratie und der Vernunft zu einer neuen solidarischen Gesellschaft vorstoßen.

Die von Allende geplanten Reformen und seine Idee des friedlichen demokratischen Wegs zum Sozialismus wären rein wirtschaftlich betrachtet durchaus zu verwirklichen gewesen. Allende war kein Träumer. Sein Programm war durchdacht und, was seine ökonomischen Möglichkeiten betrifft, gründlich überprüft. Wenn er dennoch scheitern musste, so geschah dies als Folge willkürlichen, internationalen Boykotts und vorsätzlich geplanter militärischer Gewaltanwendung.

Heute wird vielfach behauptet, Allendes Pläne seien verantwortungslos gewesen, sie hätten unumstößlichen ökonomischen Gesetzen, wie dem der absoluten Unantastbarkeit des Privateigentums, widersprochen und deshalb unweigerlich zum gesellschaftlichen Chaos geführt. Es wird so getan, als hätte das Eingreifen des Militärs einer zwingenden Notwendigkeit entsprochen. Damit sollen das Verbre-

chen erklärt und die Schuldigen entschuldigt werden. Es ist aber bewiesen, dass die im dritten Jahr seiner Regierung bedrohlich anwachsenden Versorgungsschwierigkeiten vorwiegend geschaffen und mit der finanziellen Unterstützung ausländischer Mächte verschärft wurden.

Wie soll man es verstehen, dass Allende bei aller Klarheit, mit der er die Situation der chilenischen Gesellschaft überblickte, und trotz der für ihn so charakteristischen, abschätzenden, kühlen Ruhe, mit der er die Dinge betrachtete, nicht imstande war, das eigentliche Wesen der bürgerlichen Demokratie zu durchschauen? Es gab damals in Lateinamerika eine Reihe offensichtlicher Beispiele dafür, dass sich bürgerliche Staaten, auch demokratische, in Bestien verwandeln, wenn sich die herrschenden Klassen in ihrer Machtposition bedroht fühlen. Warum hielt er trotzdem an seinem Glauben an die bürgerliche Ordnung fest? Sicher, weil er selbst ein Bürger war und als solcher dachte und empfand. Er war einer der Besten des Bürgertums, letzten Endes die Verkörperung all der Werte, die das Bürgertum der Menschheit vermachte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Das sind die Thesen der bürgerlichen Revolution. Ist es da nicht zumindest bedenklich, dass ein demokratischer, bürgerlicher Staat, mit dessen Normen er sich identifizierte, ihn schließlich zum Selbstmord zwang?

Andererseits: Kann man es ihm als unverzeihlichen, sträflichen Fehler anrechnen, dass er die Realität der bürgerlichen Ordnung nicht wahrhaben wollte? Oder sind vielmehr diejenigen im Irrtum, die glauben, diese und letzten Endes alle ethischen Werte einer blinden, unabhängig vom Menschen funktionierenden Wirtschaftsordnung unterordnen zu müssen? So als sei diese naturgegeben und einziger Maßstab all unseres Handelns?

Man trifft immer wieder Leute, die sagen, die Erfahrung habe sie gelehrt, realistisch zu sein. Sie behaupten, dass jeder Versuch, die Gesellschaft zu verändern, um sie zu ver-

bessern, um sie lebensfähig zu erhalten, um sie neuen Notwendigkeiten anzupassen, von vornherein zum Scheitern verurteilt sei, weil die Gesellschaft so, wie sie ist, unserer Natur und unserem innersten Wesen entspreche. Man könne nur mitmachen, sich ihren Spielregeln anpassen und versuchen, zu den Siegern zu gehören.

Spricht aus dieser Art zu denken nicht eine tiefe Resignation, ein fatalistisches Leugnen des Gedankens, dass der Mensch, wenigstens innerhalb der auch für ihn existierenden Grenzen, sein Schicksal selbst in die Hand nehmen muss und dass er verantwortlich ist für das, was in der Welt geschieht? Oder will man sich einfach nur dieser Mitverantwortung entziehen? Ich möchte behaupten, dass ein solches Denken geradezu lebensgefährlich ist. Es führt uns direkt in die Katastrophe, denn es gibt ja nichts, was wir tun könnten, um diese zu verhindern!

Die Gesellschaft muss wieder veränderbar werden. Wir stehen heute vor ernststen ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Problemen, die sich verschärfen. Wir können sie nicht länger ignorieren. Das Überleben künftiger Generationen hängt von ihrer Lösung ab. Ist es da möglich, immer noch zu glauben, dass dieselbe Wirtschaftsordnung, die diese Probleme hervorgebracht hat, imstande sein wird, sie zu lösen, ohne dass sie drastischen Reformen unterworfen wird?

Aber wer soll sie denn verwirklichen, diese notwendig gewordenen Reformen, wer hat die Macht dazu? In jener vergangenen Zeit, von der ich berichten möchte, sah ich, wie die Mehrheit der Linken in Lateinamerika, die einzige Lösung im globalen Sieg des Sozialismus über den Kapitalismus im marxistisch-leninistischen Sinne. Dann stellte sich heraus, dass wir uns getäuscht hatten, denn der sogenannte Realsozialismus in der Sowjetunion hatte nicht zum Kommunismus, sondern zur Diktatur einer Partei geführt, die alle Bestrebungen in Richtung eines demokratischen, ent-

wicklungsfähigen Sozialismus unterdrückte. Dann glaubte ich eine Zeit lang resigniert, wir wären am Ende der Geschichte angelangt, diese hätte endgültig zum globalisierten, neoliberalen kapitalistischen System geführt und daran sei nichts mehr zu ändern. Wieder eine Täuschung, denn die Geschichte kann kein Ende haben, solange es Menschen gibt. Erst später entdeckte ich die neuen Ideen und Vorschläge für gesellschaftliche Veränderung, die am politischen Horizont Lateinamerikas auftauchten.

Die brasilianische Bewegung der landlosen Bauern MST hat klare Vorstellungen entwickelt und teilweise in die Tat umgesetzt, wie Millionen von ihnen zu einem menschenwürdigen Dasein unabhängig von Monsanto, Cargill, transgenem Saatgut und außerhalb der von den Konzernen beherrschten Märkte kommen können. Sie arbeiten mit selbst hergestelltem Saatgut und selbst hergestellten Düngemitteln, mit von ihnen selbst entwickelten, ihren Möglichkeiten entsprechenden, aber deshalb nicht rückständigen Technologien, und verkaufen ihre Produkte ohne Zwischenhändler an die umliegenden Städte. In den von der Bewegung gegründeten Schulen lernen schon die Kinder, dass die Gesellschaft veränderlich ist und dass sie es sind, die diese in Zukunft verändern müssen. »Ein anderes Brasilien ist möglich« ist die Losung der Bewegung. Evo Morales gewann in Bolivien die Wahlen, obwohl die Mehrheit seiner Wähler keinen Zugang zum Internet hatte, einfach auf Grund des Sinns für Gemeinschaftlichkeit und der kommunalen Traditionen der indianischen Bevölkerung. Nicht nur er, sondern auch der mittlerweile weltberühmte Subcomandante Marcos in Mexiko bemüht sich um Unabhängigkeit vom neoliberalen System. Kuba und Venezuela beschlossen, venezolanisches Öl gegen kubanische ärztliche Kompetenz und Hilfe einzutauschen. Lateinamerikanische unabhängige Märkte sind im Entstehen begriffen ... Auch auf dem Gebiet des Umweltschutzes ist ein Prozess der Bewusstwerdung

in Gang gekommen. Während vor Kurzem noch nur ein paar Tausend die Gefahr erkannten, sehen sich heute die Regierungen mächtiger Staaten dazu veranlasst, die Erhaltung unserer Biosphäre ernst zu nehmen.

All diese Initiativen gehen nicht von den Interessen wirtschaftlicher Machtgruppen aus. Sie entstehen unabhängig voneinander. Sie entsprechen lokalen Bedürfnissen von Gruppen, die heute noch Minderheiten sind und deren Probleme innerhalb der Normen des Systems nicht zu lösen sind. Sie widersprechen der ideologischen Grundlage dieses Systems: unantastbares Privateigentum, der Zwang zu einer sich steigenden Rentabilität, Konzentration wirtschaftlicher und finanzieller Macht, unkontrollierte freie Marktwirtschaft ...

Doch es sind gerade diese Grundsätze, die als modern und fortschrittlich gelten und für die einzig möglichen gehalten werden, die zu einer immer größeren Konzentration wirtschaftlicher Macht bei einer Minderheit und zur Verschlechterung der Lebensbedingungen der Mehrheit führen. Es ist ein System, welches außerstande ist, das Problem der Armut und des Hungers auf der Welt zu lösen, und realistische Maßnahmen zur Erhaltung unserer Umwelt unmöglich macht. Vorläufig ist das System noch zu stark, um Veränderungen zu akzeptieren. Aber der Widerstand wächst. Überall auf der Welt wird an Ideen gearbeitet, die die Unabhängigkeit vom globalen Wirtschaftssystem anstreben.

Vielleicht führt einfach die unkontrollierbare Vervielfältigung solcher Initiativen zu den für die Welt notwendigen Veränderungen. Ich weiß es nicht. Niemals jedoch werden diese zustände kommen ohne die bewusste und aktive Beteiligung der Betroffenen – und wir werden alle in Zukunft Betroffene sein. Unter »wir« verstehe ich hier alle, die vom Erlös ihrer täglichen Arbeit leben, deren relatives Wohlergehen heute jedoch schon kaum mehr von den Fähigkeiten und Vorhaben ihrer Regierungen, sondern von in den

oberen, unzugänglichen Sphären des globalisierten Wirtschaftssystems gefassten Beschlüssen abhängt.

Wir müssen neue Formen finden, um uns zu organisieren – die überholten Formen vergessen –, toleranter werden, versuchen, einander zu verstehen, freiwillig gemeinsam handeln, ohne uns ergeben den Anordnungen irgendeiner Parteiführung zu unterwerfen. Wir müssen selbstständig denken, verantwortlich werden für das, was innerhalb der Gesellschaft geschieht. Wir müssen versuchen, zur echten Demokratie vorzustoßen. Denn die Verwirklichung der Utopie einer solidarischen, vernünftigen, nicht der Willkür der sogenannten freien Marktwirtschaft überlassenen Weltordnung wird unumgänglich.

Aus der Rede Allendes am 1. Mai 1971

»Werktätige Chiles!

Heute ist kein Tag zum Feiern. Es ist ein Tag der Erinnerung, des sich Bewusstwerdens, ein Tag, um zurückzublicken, ein Tag, um all jener zu gedenken auf dieser Erde, die gefallen sind, weil sie dafür gekämpft haben, dem Leben der Menschen mehr Würde zu verleihen, im Kampf um die wahrhaftige Freiheit.

Wir sind gekommen, um zum Volk über seine Rechte zu sprechen, aber auch über seine Pflichten, über seine Verantwortung. Ich möchte, dass ihr über die Reichweite und den Inhalt meiner Worte nachdenkt. Etwas Großes und Außergewöhnliches ist geschehen in Chile mit dem Sieg am 4. September. Das war kein Zufall. Es war das Resultat der aufopfernden, namenlosen Anstrengungen von tausend und aber tausend Chilenen, die Vertrauen in sich selbst hatten, Vertrauen in die Parteien des Volks, und die große historische Aufgabe, die wir zu bewältigen haben, verstanden.

Es war das Resultat des Kampfes von Generationen, die die Gefängnisse kannten, die Verbannung und den Tod, um es uns zu ermöglichen, an die Regierung zu kommen und die Macht zu ergreifen. Unser Wahlsieg am 4. September überträgt uns eine große Verantwortung. Ich möchte, dass ihr euch klar bewusst werdet, versteht und darüber nachdenkt, was es bedeutet, dass ein Volk zum ersten Mal in der Geschichte gesetzlich und innerhalb der Grenzen des bürgerlichen Rechts eine Regierung wählte, deren Ziel es ist, die Gesellschaft zu verändern und Wege zu eröffnen, die die tief greifenden strukturellen Veränderungen ermöglichen, die zum Sozialismus führen. Ich wiederhole: Es ist das erste Mal in der Geschichte, dass so etwas geschieht. Wir wollen, dass die politische Freiheit zur sozialen Freiheit wird. Wir möchten auch, dass jeder Arbeiter versteht, dass es nicht darum geht, das alte Regime vollkommen zu zerstören, um auf dessen Trümmern das Neue zu errichten. Die revolutionären Theorien besagen, dass man das existierende Positive benutzen soll für den Aufbau des Neuen. Alles, was wir vorher schon erkämpft haben, unsere demokratischen Gesetze, unsere Verfassung, soll erhalten bleiben. Es ist ein Anfang, dessen Grenzen wir überschreiten müssen, um das soziale Kapital, von dem wir so oft sprachen, zu organisieren.

Andererseits dürfen wir unter keinen Umständen vergessen, das Recht der freien Meinung und das Recht auf Kritik zu erhalten. Das ist meine Antwort auf die Befürchtungen der Jugendlichen der Universidad Católica, dass die Volksregierung nicht zulassen würde, anderer Meinung zu sein. Wir fürchten uns nicht vor der Kritik. Wir fordern nur, dass diese sich innerhalb der Grenzen des Gesetzes, welches wir selbst respektieren, äußert ...

Ich möchte daran erinnern, dass wir ein Programm haben und dieses unter allen Umständen und ungeachtet aller Schwierigkeiten, die man uns in den Weg legt, durchführen werden, damit Chile seine Rückständigkeit aufholen kann

und die Arbeitslosigkeit, die Inflation und die moralische und gesundheitliche Misere ein Ende haben. Damit die Kinder eine Zukunft haben und die Menschen ihr Alter in Ruhe verbringen können. Wir müssen den wirtschaftlichen Überschuss geplant in die wirtschaftliche und soziale Entwicklung unseres Landes investieren. Die Nationalisierungen sind notwendig, um den Anteil des sozialen Sektors der Wirtschaft zu verstärken, von dem in unserem Programm die Rede ist. Deshalb werden wir unsere Bodenschätze und die Mineralien verarbeitende Industrie, bis heute in den Händen des Auslandskapitals, nationalisieren. Ebenso die Monopole, die Großunternehmen und den Großgrundbesitz ...

Oft habe ich gesagt und immer wieder von Neuem betont, dass die Völker sich nur entwickeln und vorwärts kommen können, indem sie arbeiten, mehr produzieren und lernen. Deshalb ist unsere dringendste, wichtigste und grundlegende Aufgabe, die Produktion zu erhöhen. Ihr selbst wisst und versteht es, dass es ein großer Unterschied ist, ob für eine Minderheit produziert wird oder für Chile, für alle. Deshalb wiederhole ich und bestehe ich darauf, dass Hingabe, Aufopferung und die größten Anstrengungen unbedingt notwendig sind für die Zukunft unseres Landes. Auch um denen, die sich gegen unser Vaterland verschworen haben, zu zeigen, dass sie sich irren ...

Ein Teil des Staates ist jetzt in Händen der Werktätigen, in den Händen der Parteien des Volkes und der in der CUT (*Central Unica de los Trabajadores*) zusammengefassten Gewerkschaften. Ich sage ein Teil des Staates, weil es andere, unabhängige Teile des Staates gibt, wie die Gesetzgebung und die Justiz, innerhalb derer wir eine Minderheit sind. Deshalb müssen wir als Erstes unsere politische Macht konsolidieren, dann die Macht des Volkes erweitern. Dabei müssen wir realistisch vorgehen und uns an die in Chile gegebenen Bedingungen halten. Wenn ich von unserer politischen Macht spreche, denke ich an die tausend und aber tausend Chile-

nen jenseits der Grenzen der *Unidad Popular*, die sich politisch nicht definieren, die auf unserer Seite stehen könnten, und an all diejenigen, die politischen Parteien angehören, deren Ideen und Prinzipien sie nicht vergessen können. An diese wende ich mich offen und ehrlich als Bruder, um sie aufzufordern, zusammen mit uns beim Aufbau eines neuen Chile, eines besseren Vaterlandes mitzuhelfen ...

Ich wiederhole, dass es unbedingt notwendig ist, die Organisationen des Volkes, die Gewerkschaften und die Parteien des Volkes zu stärken. Vor allem aber muss den Bauern und Arbeitern die Verantwortung, die sie tragen, bewusst werden. Die Revolution, unser Schicksal und die Zukunft Chiles hängen von euch ab. Wenn wir wirtschaftlich versagen, wird auch unser politisches Programm scheitern, und das bedeutet Enttäuschung und Bitterkeit für Millionen von Chilenen und für Millionen von Brüdern anderer Kontinente, deren Blicke auf uns gerichtet sind und die auf unserer Seite stehen. Es muss euch bewusst werden, dass jenseits unserer Grenzen in Afrika, Asien und im Herzen Lateinamerikas Männer und Frauen mit brüderlichem, leidenschaftlichem Interesse verfolgen, was bei uns vor sich geht. Denkt daran, *compañeros*, dass in anderen Teilen der Welt die Völker sich erhoben und für die Revolution gekämpft haben und von der Konterrevolution besiegt und wieder unterdrückt wurden. Ströme von Blut, Gefängnis und Tod begleiteten den Kampf dieser Völker. Selbst diejenigen Länder, in denen die Revolution siegte, mussten einen hohen sozialen Preis dafür bezahlen, *compañeros*, den unbezahlbaren Verlust von Menschenleben, von Kindern, Frauen und Männern. Auch in den Ländern, in denen die Revolution siegte, konnte das infolge des Kampfes und des Bürgerkrieges entstandene wirtschaftliche Chaos erst unter den größten Opfern überwunden werden.

Hier in Chile wird es anders sein. Wir können innerhalb der hier herrschenden Bedingungen mit den geringsten so-

zialen Kosten zur Revolution vorstoßen, ohne Menschenleben zu opfern, ohne die Produktion zu desorganisieren. Mit Leidenschaft und Zuneigung, als älterer Bruder, rufe ich euch dazu auf, unsere gemeinsame Verantwortung zu verstehen. Ich spreche zu euch als *compañero Presidente*. Es geht um die Zukunft Chiles und diese liegt in euren Händen, Werktätige meines Vaterlandes.«

*Puro, Chile, es tu cielo azulado.
Puras brisas te cruzan también.
Y tu campo de flores bordado
es la copia feliz del Edén.
Majestuosa es la blanca montaña
que te dio por baluarte el Señor.
Y ese mar que tranquilo te baña
te promete futuro esplendor.*

*Dulce Patria, recibe los votos
con que Chile en tus aras juró.
Que o la tumba serás de los libres
o el asilo contra la opresión.*

Rein ist, Chile, dein Himmel, der blaue;
sanfte Lüfte durchwehn dein Gefild.
Deine Äcker und blumige Aue
sind fürwahr Edens glückliches Bild.
Majestätisch schneeweiße Anden
gab der Herr dir zum schützenden Kranz,
und das Meer, dessen Wogen dir branden,
weist den Weg dir zu künftigem Glanz.

Traute Heimat, vernimm was in Treue
dir auf Chiles Altären erschallt:
Sei alleine das Grabmal der Freien
oder sicherer Hort vor Gewalt!

[Chilenische Nationalhymne]